

Eine Notiz zum GEOkompakt (2014), Thema Neandertaler

Von Lutz Fiedler

Man kann der Geo-Zeitschrift nicht vorwerfen, sie sei in bildlicher Darstellung und Druckqualität unterhalb der Spitzenklasse. Nein, die Hefte haben ein tolles Design und einen hohen technisch-gestalterischen Standard. Und ebenfalls die Themenfülle ist aktuell und vielseitig.

Aber die Neandertalerausgabe des GEOkompakt leidet nicht nur unter den populärwissenschaftlichen Schwächen, die Journalisten halt nicht alle vermeiden können (auch wenn sie im Kleingedruckten das Gegenteil versichern). Das hat etwas mit dem Thema zu tun. Der Mensch der Urzeit, Urahn des Homo sapiens, also letztendlich unsere Herkunft und damit unsere eigene Identität stehen dabei zur Debatte. Wir sprechen damit auch über uns; Objekt und Subjekt sind nicht getrennt, sondern vereint. Das macht es schwer, abgewogen zu deuten und zu urteilen. Auch die damit befasste Wissenschaft bemüht sich leider nicht allzu oft um die notwendige Distanz bei anthropologischen Fragen und fällt auf latent vorhandene, gesellschaftlich gemachte Mythen herein. Wie sollten diesbezüglich normale Journalisten denn besser als die Fachwissenschaftler sein?

Eine dieser Mythen ist, dass Naturwissenschaft, in diesem Fall die Anthropologie, wahrheitsgemäße Forschung leistet und publiziert. Jeder einfache Mensch denkt, da wird gemessen, seriös verglichen, statistisch ausgewertet und akribisch mit Fundmaterial und Proben umgegangen. Ja, Ergebnisse werden quasi Stresstests (Falsifizierungsversuchen) unterworfen und die große Schar konkurrierende Kollegen wird über die ausgeübten Methoden informiert und die gewonnenen Forschungsergebnisse werden peinlich genau publiziert. So trifft das auch weitestgehend zu. Aber die Naturwissenschaft vermeidet leider auch die geisteswissenschaftlichen Fragestellungen und Probleme, die ihr aber gut tun könnten um ihre oft nahe liegende, lineare, mathematische Denkweise zu erweitern.

So finden sich dann in diesem Geo-Sonderexemplar eigentümliche Statements, wie beispielsweise, dass die Gehirngröße und –proportionalität deutliche Relevanzen zu Denkfähigkeit, Sprachfähigkeit und verwandte geistige Fähigkeiten habe. Dafür fehlen indes – jedenfalls wenn es sich um Menschenaffen und Menschen handelt – eindeutige Beweise. Ja, eher gibt es viele Hinweise dafür, dass es nicht stimmt, sondern die Wahrheit bisher in der Vielfalt verborgen geblieben ist. Die Geo-Autoren vermuten auch immer wieder, dass die Sprache von Homo erectus oder Neandertaler primitiv gewesen sein müsse. Woher nehmen sie diese Ansicht? Ist sie ein Relikt der Völkerkunde des 18. und 19. Jahrhunderts, der Zeit, als man glaubte „der Neger im Busch“ sei irgendwie dem Europäer in seinen geistigen Fähigkeiten richtig unterlegen, weil er anders aussieht, anders artikuliert und nicht unsere gesellschaftlichen Werte teilt?

Eines der vielen anderen Beispiele für Annahmen, die sowohl von der Anthropologie, als auch von Geo mit Karten illustriert werden, sind die sich ständig wiederholenden Wanderungen von körperlich progressiven Menschengruppen aus Afrika nach Europa und Asien. Hat es etwa dort – wo übrigens auch „unsere“ mythische Ur-Eva beheimatet wird – demnach so eine Art artesischen Brunnen gegeben, aus dem in rhythmischen Abständen neue Menschenformen hervordühten? Bisher gilt doch die

Annahme, dass neue biologische Varianten sich aus Populationen entwickeln, von denen sie sich nicht als andere biologische Art unterscheiden, sondern eine verwandte Untergruppe sind, die mit der Ursprungsgruppe auch weiterhin Nachkommen zeugen kann. Realistisch für frühe Menschengruppen ist demnach eher die Annahme, dass neue Varianten oder gar Arten sich nicht mehr im Kontakt mit ihren Vorfahren, sondern außerhalb des Ursprungsgebietes herausbildeten.

Die Funde von Dmanisi legen dementsprechend nahe, dass urtümliche Formen des Homo erectus in Eurasien vor 1,8 Mio. Jahren vorkommen und die afrikanischen progressiveren Formen möglicherweise deren Abkömmlinge sein könnten. Auch das ist selbstverständlich eine Annahme, die durch ausreichende Fundmengen ebenso wenig zu beweisen ist, wie ein afrikanischer Ursprung, der damit aber eindeutig ein Mythos ist. Die Karten der Wanderungen und Verbreitungen halten einer beweisfähigen kritischen Betrachtung nicht stand und sollten auch von der Populärwissenschaft nicht nachgeahmt werden.

Die von der Bildqualität guten Geo-Fotos von einem Neandertalerschädel zeigen übrigens eine völlig falsche Orientierung. Der Schädel ist nach hinten abgekippt, so dass die schräge Stirn sehr flach und die Mundpartie schnauzenhaft wirkt. Pfui Geo, diese Verunglimpfung tut man keiner Menschenform an!

Aber das Interview mit einer Anthropologin aus Tübingen zeigt ja, dass sich auch die Fachwissenschaft noch nicht von allen Vorurteilen und munter wiederholten Statements befreit hat. Auf den letzten Seiten der Ausgabe rät der Leiter des Neandert(h)al Museums in Mettmann dagegen wohltuend um Zurückhaltung bei dem, was den Neandertaler angeblich noch nicht so ganz vollwertig zum Menschen machen soll.

Die archäologischen Funde am Ende des Mittelpaläolithikums belegen schließlich eine relativ selbständige Entwicklung der damaligen Technik zu einem Niveau, das dem Jungpaläolithikum nahe steht und ihm chronologisch eindeutig vorausgeht. Nichts in der dann erscheinenden Epoche außer den darstellenden „Höhlenbildern“ ist zunächst neu, sondern eine Entwicklung aus den Vorgängern. Und diese „Höhlenbilder“ haben keine Vorläufer außerhalb Europas, sondern sind eine lokale Neuerung.

Wirklich zeitgemäß und gut informiert ist dieses Geo-Heft über Neandertaler leider doch nicht. Ich würde dafür trotz der Hochglanzqualität die Note **Drei minus** geben.